

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doktor Ernst Jäublin-Spiller

In Rorschach ist am 7. September ein Mann gestorben, dessen wir auch im Frauenblatt in Dankbarkeit gedenken möchten. Es ist der Gatte unserer lieben, unerschütterlichen Frau Dr. Elise Jäublin-Spiller, Herr Dr. med. Ernst Jäublin. In der Trauerrede sagte der Geistliche ein Wort, das so vollständig die Wesensart dieses stillen, gütigen, stets hilfsbereiten Mannes umriss, daß wir es anführen wollen. Er sagte, des großen Lebensweises seiner ihm im Tod vorangegangenen Frau gedenkend: Für die Ehe mit einer so außergewöhnlichen Frau, wie Elise Jäublin es war, brauchte es auch einen außergewöhnlichen Mann.

Diese außergewöhnlichen Qualitäten hat Dr.

Jäublin in hohem Maße besessen, in dem er in seinem Verständnis für die große nationale und soziale Aufgabe seiner Frau ein so weitgehendes Verständnis gehabt hat, daß er dieser nicht nur eine glänzende medizinische Karriere in USA. geopfert hat, sondern ein Leben lang in händiger stiller Bereitschaft, in aktiver Mithilfe, in stücker Beratung und nicht zuletzt in häufigem persönlichem Besuche die Arbeit seiner Frau gefördert hat, so daß für alle, welche ihn kannten, für alle, welche die innige Verbundenheit der beiden Gatten miterlebt haben, sein Name für immer verbunden bleiben wird mit der Lebensarbeit seiner Frau.

Nach unserem Frauenblatt ist er ein treuer Freund gewesen, woran wir uns stets dankbar erinnern wollen.

Wir gratulieren

Helene Ernst Götzberg

Liebe Helene Ernst!

Allo auch Du! Welch schöne Aufgabe, Dich am 22. September, Deinem 60. Geburtstag ein wenig zu feiern! Dirfür wir doch von viel frohem, warmem Lichte fänden!

Als würdige Tochter Deiner trefflichen Eltern mußt Du den Erzieherberuf wählen.

Und Deine Aufgabe befriedigte und beglückte Dich ein Leben lang. Du mußt von Anfang an um die hohe Bedeutung Deines Berufes, des Weitemprächigen Baters, den als Lehrer zu verstehen, war beide das Glück haben, was er Dir fast täglich, damals in braunender Jugend, waren wir, die wir seines Geistes einen Hauch verpirchten, immer schon tief ergriffen ob der Höhe dieser Auffassung, Dunkel, aber dennoch stark und gut achten wir seine Werte, Beliebigkeit und Wahrheit.

Nun ist aus dem Auen lang ein sicheres, unumstößliches Wissen geworden. Es wurde Dir mit wachsender Klarheit und immer klarer, daß nichts reicheres Etwas den Erzieher erfüllen muß. Deutlicher und deutlicher erkennst Du, was alles dazu gehört: Wahrheit — wie hast Du sie gefunden? — Liebe und nochmals Liebe, Güte, Mitleid, Erbarmen und was da sonst noch leuchtet und schimmert an Arbeitsreife! Im herrlichen Christentum. Du strebst ihm nach als Mensch und Vorbild Deiner Schülerinnen und suchst es in ihnen auch zu finden und sich entfalten zu lassen. Wie lieb es bei Dir beim „anbängigen Schwärmen“. Dein anspruchsvolles Gewissen befohl Dir die strengste Pflichterfüllung. Tag für Tag mußt Du Dir die reichhaltigste, die starkste Anstrengung zu. Aber auch von Deinen Schülerinnen mußt Du sie fordern. Du mußt, der Schwere Deiner Aufgabe nie aus, die nicht zuletzt darin liegt, daß wir oft die Pflicht haben, noch zu tun, ja wohlhabende Geisteskräfte zu entfalten, um die dumpf geordnete Atmosphäre zu reinigen und damit die Möglichkeit zu besserem Tun zu schaffen. Selbstständiges Streben nach billiger Beliebtheit kommt Dir nie. Dafür erwartest Du Dir die Hochachtung aller Gutgeleiteten. Deinen Schülerinnen suchtest Du mehr und immer mehr zu bieten. Deine beneidenswerten geistige Arbeitskraft erlaubte es Dir, Neuerungsscheinen auf den Gebieten der Pädagogik und der Psychologie gründlich zu studieren und Deinen Geist fort und fort zu bereichern. Auch einem weiteren Kreise von Kollegen und Kolleginnen hast Du in zahlreichen Vorträgen und Artikeln von den Früchten Deiner Anstrengung Wissenswortes geschenkt.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Im Mädchen hörte man ganz entfernt und leise über die Schneefelder hin das Völkchen klingen. Der Völkchen blies allemal, wenn er in der Nähe des Mädchens vorbeifuhr, denn die Föhrersmagd war sein Schatz.

Das Völkchen aber war der einzige Ton, der die große Schneefeld rings um belebte, und wenn es erklang, da hieß es nicht nur die Magd den Kopf zum Fenster hinaus, auch Schlimperlein und Lubischeadel machten das Winterquartier im Wohnstübchen Fenster auf und lauschten ganz anhängig, bis der letzte Ton verklingen war, dann gingen sie wieder an ihre Arbeit.

Draußen der Wald sah sonderbar aus. Die jungen Bäume hatte der Schnee zur Erde niedergebückt und sich über sie gelegt, dichter und dichter, daß es die wunderlichsten Gestaltungen gab. Wie gebildete versteinerte Mäntel sahen die jungen Fichten aus, „getauchte Männer“ wie das Volk sagt, und die jungen Erlen hatten sich wie Bogen über die Erde gebeugt und trugen ihre gewaltige Last, und die alten, laichen Bäume hielten mit ihren gebühten Armen ganze Schneebücher fest. Die großen Tannen hatten schneeweiße Kuppeln auf den breiten grünen Zweigen, die sie eng an sich gedrückt hielten, und die Spitze hing ihnen von der Schneefalt tief herab und jeder Graben und jede Unebenheit war verschluckt.

Im Garten lag eine Schneewehe gerade am Hause an, daß oben aus dem ersten Stock des Föhrers Dacht ganz bequem zum Fenster hinausspazieren konnte. Beim Raufsturz war eine unbeschreibliche Herrlichkeit, da hingen an jedem schneefreien Zweiglein

diese Eisträhle wie Schuppen und Zapfen, und seine Kristallfächer waren darüber gewebt, und der ferne Wald lag wie in einer weichen, glühenden blühenden Wolke. Wenn der Föhrer heimkam in seinen zierlichsten Schneeflecken, hatte er über allem alten Schatzplatz einen köstlichen Spitzenüberzug, und kein Bart glitzerte, und an den Augenbrauen waren zarte Kristalle aufgeschossen und die Wespennetze flimmerte und tropfte. Der Dacht war ebenso weiß bereit.

Aber die Mädchen hatten ein gehörig einlaimes Leben oben im Mädchen, lagen nichts als Rabenstange und vor dem Fenster auf dem Futterbreiten die biden, aufgeplusterten Amseln, die blauen, flinken Meisen und vor dem Kuchstall die Spatzen und die haubigen Goldammer.

Gegen Abend, wenn die Sonne eifig niedergebogen und an manchem Tag die Mädchen über der versteinerten Erde rasig färbte, kamen die Rehe zum Futterplatz.

Vom Fenster aus konnte man sie durch die jungen Stämme sehen. Vorfristig, in langer Reihe, eins nach dem andern, wie eine Prozession, und verschwanden hinter der großen Futterraufe, eins nach dem andern, immer spähend — immer in Sorge.

Wenn die Schneebahn auf der Ebersburger Straße inland war, kamen wohl ein paar verzogene Spaziergänger bis hinaus ins Mädchen getragene und ließen sich einen Glühwein brauen und hingen die Belgräde an dem Ofen im Wohnstübchen auf. Der Glühwein, den sie bekamen, das war zwar nur ein echter

tums gerecht zu werden, wir müssen uns damit begnügen, ihn an einer Stelle in Kürze aufzuleuchten zu lassen.

Diesem Zweck dient uns das Buch: „Die beiden V.“ (Barthel und Bobelis Familiengeschichte, Verlag von H. Franke & C. Bern 1945).

Außer vielen anderen wertvollen Hinweisen, die uns die Dichterin darin gibt, läßt sie uns so recht den Wert liebevollen Verhaltens den Fehlern und Mängelheiten unserer Kinder gegenüber erleben.

Es geben gedruckene Tassen und Krüge, die schädliche Kleider und verlorenes Geld Anlaß zu großen Kinderleiden, indem die Eltern den ersten Verlust wichtiger nehmen als das Kind selbst. Zudem sie zu harten Strafen verhängen, die in keinem Verhältnis zur Schwere der Schuld stehen, verstoßen sie gegen die Liebe und überhöhen die materiellen Werte.

Ganz anders verhielt es sich bei Bobelis. Da war auch einmal etwas recht Dummes passiert. Mäntel, der Karienvogel flog davon, weil Thildchen seinen zwei kleinen Freunden, dem Otti und Wölbi, zeigen wollte, wie dieser einem auf die Achsel steigt und die Körner aus der Hand pflückt. In seinem Eifer und Stolz dachte es nicht daran, das Fenster zu schließen. Und nun war Mäntel eben fort, Mäntel, der allen, auch den Großen, so lieb gewesen war. Thildchen war über den Verlust ganz verzweifelt. Was würden der Vater, die Großmutter, die Tante und Susi dazu sagen? Das Kind „legte sich auf den Teppich am Boden und weinte laut und hilflos in die Stille hinein...“

Wenn wir das berühmte Donnerwetter, mit harten Schellworten und Kindergeheiß im Gefolge erwarten, so werden wir hier bei Bobelis enttäuscht. Zwar wurde auch hier das entlassene Vögelchen bejammert und Thildchen mußte schon wissen, daß es den Käfig nicht hätte öffnen dürfen. Aber man ließ den Vogel doch nicht wichtiger werden als die Seele des Kindes.

Die Dichterin findet für die Einstellung von Großmutter und Tante die köstlichen Worte: „Ach, muß ich doch ein fortgeschrittenes Karienvogel, gegen zwei so liebe, gute Mädchen unter dem Küchengelb, denken sie und liegen die Kartoffeln in der Pfanne spazieren.“

Es sind Worte, in denen der Sieg der Liebe über den Ärger zum Ausdruck kommt. Und dieser ist es, der für das gesamte Schaffen Elisabeth Müllers so charakteristisch ist und ihm tiefen, bleibenden Wert gibt. Dr. E. Brn.

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt

Die Wahl von Dr. Emil Landolt zum Stadtpräsidenten erfüllt die Bürgerfrauen mit besonderer Freude. Dr. Landolt hat die Frau immer als vollwertige Mitarbeiterin anerkannt, insofern in der Schulbehörde als auch in der sozialen Arbeit. Bei der letzten jährlichen Abstimmung über das Frauenstimmrecht gehörte er am freimütigen Parteitag zu der kleinen Schicht, die für das integrale Frauenstimmrecht eintrat. Wir wünschen ihm Glück für sein neues, ehrenvolles Amt, und wir hoffen auf weitere schöne Zusammenarbeit. G. D.-R.

Zum FHD-Aufruf

freiwilligen Einzigtätigkeit unseres Landes bewußt werden. Den Weg aber, dieses Bewußtsein zu fördern und zum Verantwortungsgefühl für die heimische Gemeinschaft zu erheben, erklären die Stimmrechtsvereine in der unmittelbaren Beteiligung der Frau an den staatlichen Aufgaben.

Anders wollen es die Gegner des Frauenstimmrechts. Sie werden nicht müde, die Frauen immer und immer wieder in die Schranken der engsten Hauslichkeit zu verweisen. Staatsbürgerliche Betätigung vergifte ihre Seele und bringe sie von ihrer eigentlichen Bestimmung ab. Diese verwerbliche Propaganda stellt jetzt ihre Früchte aus: die Teilnahmefähigkeit in vieler Schweizerinnen in staatlichen Belangen! Darin wurzelt im wesentlichen der Mißerfolg des erlangenen Auftrags. Solange die Frauen im Glauben befangen sind, soles Arbeitsleben sei ihr Schicksal, oder gar ihr „Vorstück“, wird die Fülle ihrer Kräfte unentfaltet und eben vornehmlich.

Dies zu lagern, erachten wir als unsere Pflicht.

Frauenstimmrechtsverein Zürich

Politisches und Anderes

Ein folgenschwerer Entschluß

In der eidgenössischen Abstimmung vom letzten Sonntag ist mit dem kleinen Mehr von 281 923 gegen 272 337 Stimmen die Initiative „Rückkehr zur direkten Demokratie“ angenommen worden. Damit wird in Zukunft zu allen als dringlich erklärten Bundesbeschlüssen das Referendum verlangt werden können (durch 30 000 Stimmabgeber oder acht Kantone). Wird es ergriffen, so tritt ein solcher Bundesbeschuß ein Jahr nach seiner Annahme wieder außer Kraft, falls er nicht innerhalb dieser Frist durch die Stimmbürger gutgeheißen wird. Das Abstimmungsresultat bringt es ferner mit sich, daß der Bundesrat unverzüglich ein zweites Begehren aus gleicher Herkunft zur Abstimmung bringen muß, das verlangt, daß alle bisherigen dringlichen Bundesbeschlüsse und Vollmachtsbeschlüsse mit baldigster Wirkung außer Kraft zu setzen sind. Nicht alle Stimmbürger, die teilweise aus Verärgerung „über Bern“ oder um der schönen Namens der Initiative willen, ihr zustimmen, werden sich vermutlich über die weittragenden Folgen ihrer Bejahung ein klares Bild gemacht haben.

Zum neuen Stimmrecht

für den Kanton Zürich ist Gottlieb Duttmeier mit sehr hoher Stimmenzahl, seinen bürgerlichen Gegenkandidaten weit überlegen, gewählt worden. Als Stabspräsident von Zürich wurde der Freimaurer Dr. Landolt mit großem Mehr dem sozialdemokratischen Kandidaten vorgezogen und damit erstmals nach 21 Jahren dieses Amt wieder einem Bürgerlichen anvertraut.

Die erste Session des Europarates

In Strachburg ist zu Ende gegangen. Entgegen der Prognose der Befürworter gelang es, ein Instrument für europäische Zusammenarbeit in seinen Anfängen wirklich zu schaffen. Unter Präsident Spaak wird die „kleine Versammlung“ mindestens einmal jährlich tagen. Aus einer 25 Personen bestehende Kommittee, wozu man einen unabhängigen Beiratsrat beifügt, hat die Herausarbeitung der heute dem Rat möglichen Kompetenzen zu belegen, die zu wirtschaftlicher Handlungsfähigkeit eines europäischen Parlamentes führen sollen. Auch die Kommission für Wirtschaftspolitik, welche die Förderung der Handelsbeziehungen und die Vereinfachung des Zahlungsverkehrs innerhalb Europas anstrebt, ist, trotz großer Hindernisse auf politischem Wege, eine „Sachverständigenkommission“ wurde angenommen, die nachher, das ein europäisches Gerichtshof geschaffen werden soll. Noch vieles ist Zukunftsmusik, doch ein erstes Mal durch Instrumente gepiekt, die sich realpolitisch Gehör verschaffen können.

Umerziehungsexperten in Griechenland

Die letzten während der Jahre des Bürgerkrieges von den griechischen vertriebenen und vertriebenen Kindern. Mehr 1000 Jugendliche, teils Kinder von Partisanen, teils von Partisanen vertrieben, und im kriegerischen Leben verlebte Jugendliche, werden nun auf einer der griechischen Inseln betreut. Durch Arbeit, Schule und Spiel werden sie den geordneten Leben zurückerzogen. Und es soll, wie die „A.J.“ berichtet, überaus schnell ein guter Erfolg zu konstatieren sein.

Ein Sieg der Kernkraft

In Finnland ist der größte aller bisher von den Kommunisten ausgelieferte Streik, der die Wirtschaftslage veränderte, zum Ende gekommen. „Die demokratischen Kräfte unseres Landes waren stärker... das Scheitern des Streikes ist den gemäßigten Elementen der Arbeiterklasse zuzuschreiben...“, erklärte in einer Ansprache der finnische Ministerpräsident. Wieder bezeugt das kleine Finn-

„Das Beste?“
nein!!
Nur Fein!

Jeneiner Roter, aber der Föhrer hatte so seine Kräfte damit, die er niemand recht verriet — aber man wußte schon; er hatte eine solide Quelle in Vena, er bekam seinen Wein gut ausgelesen, und in Erturt hatte er wieder einen guten Freund, der schickte ihm jedes Jahr mit dem Boten ein leeres Mädelchen, und in das Mädelchen wurde der brave Jeneiner einlogiert — und ludte dann leinesgleichen. — Die Schneefelder wußten deshalb sehr wohl, weshalb es sie zum Glühwein bis in das Mädchen hinaufzog.

Unter diesen Bürgerleuten, die hin und wieder das Wagnis ausführen, Föhrers in ihrer winterlichen Einlaimeit aufzulösen, war oft ein junger Mädel zu finden, der in Gesellschaft oder einem zum Mädchen hinaufkam, doch wie es schien, nicht nur des Glühweins halber. Die Lubischeadel hatte es ihm angefallen. Daraus machte er kein Hehl, Wohn- und Glühwein war im Winter bei Föhrers ein gewohntes und so lag denn die Familie mit ihren Gästen traulich zusammen.

Lubischeadel brachte hausfräulich und schmeicheln ihrem Anbeter den Glühwein und legte sich neben ihn nieder, in aller Gemütsruhe, der junge Heinrich Stobel gefiel auch ihr — und da sie in der Hauptkammer miteinander im Reinen waren, nahmen sie es einfach und ruhig.

Der Föhrer aber sah wieder mit Ärger vor seinen Augen, ganz offen und unverhohlen, eine neue Liebesgeschichte entstehen, die ihm wieder eine Tochter kosten sollte — und er konnte nichts dagegen tun, die Sache nahm ihren Lauf.

Aber von Lubischeadel hatte es sich der Föhrer

doch nicht gedacht, deren war er so sicher gewesen. Sie hatte ihn einige zu seinem größten Wohlbefinden und Triumph ohne weiteres ablassen lassen, war mit Leib und Seele der eitelsten Wirtshaus ergeben und war ein rechtes Hauskind. — Wie oft hatte sie gesagt, daß sie nun und nimmermehr aus dem Mädchen gehen würde, — aber Frau einer den Frauenzimmer.

Da ließ sich nichts machen, das mußte es aus Erfahrung und so lagen sie alle miteinander beisammen, Schlimperlein küßte und gleichgültig über ihre Nüchternheit gebüht; die Sache ging nie aus.

Niemand gab sich mit ihr ab — und das Lubischeadel Anbeter hin und wieder auf seine trübende Art ein paar Worte an sie richtete, das war für sie nicht der Rede wert. Sie war an solche Stroichen, die von einer andern Tisch fielen, nicht gewöhnt; das paßte ihr nicht.

Unter in Weimar hatten sie eine Tante, die Schlimperlein gerne auf ein paar Wochen im Winter bei sich gehabt hätte, um ihr etwas anzu tun. Aber der Föhrer wollte das nicht, besonders nicht seit Schlimperlein mit ihrem Mann nicht mehr in Weimar lebte, sondern nach Erturt vertrieben war. So ließ Schlimperlein oben und langweilige sich.

Der junge Heinrich Stobel fühlte sich wohl im Haus, er war so ein Weibermann, der die geordneten ruhigen Verhältnisse liebte, ein langer harter Bursche mit unglücklich emporendem Haar, das sich seiner Mode der Welt für bequem hielt, mit einem grauen unregelmäßigen Gesicht und guten geistlichen Augen. Er hatte auch schon des Vaters Tod

land seine Tapferkeit gegenüber dem mächtigen, bedrängenden Racheplan.

Wieder einmal ein Vorstoß

Der waadtländische Große Rat stimmt fast einstimmig einem Bericht des Staatsrates zu, der eine stärkere Teilnahme der Frauen am politischen und sozialen Leben des Kantons zum Ziele hat. Der Staatsrat beantragt eine Verfassungsänderung, um den Frauen in den Gemeinden das Stimmrecht zuzubilligen, sofern diese dies begehren.

Ein holländisches Haushaltungslehrenseminar

Bisher sind die Ausbildungsmöglichkeiten für Haushaltungslehrendinnen, vor Jahrzehnten durch Initiative Frauen geschaffen, fast ganz in privaten Händen gewesen. Nun errichtet der Kanton Bern ein holländisches Seminar. Der Große Rat hat jedoch mit 68 Stimmen beschlossen, daß dies in Bern errichtet werden soll, während 66 Stimmen auf Verlegung nach Biel.

Können wir da wirklich nichts machen?

Immer wieder kommt man in die Lage, einer Mitschwester zu erklären, daß man, wenn man sich für's Frauenstimmrecht einsetzt, nicht erwartet, es werde damit alles besser werden als bisher. Man würde aber mit der Befreiung des Stimmrechts an die Frauen erziehen, daß das Ergebnis der Volksabstimmungen einleuchtend der Durchsicht der gesamten Bevölkerung — oder mit Rücksicht auf die heute oft geringe Stimmteilnahme wohl eher der Durchschnittsmeinung der ganzen interessierten Bevölkerung — und nicht nur ihres männlichen Teils, entsprechen würde. Das wäre an und für sich natürlich schon Grund genug, um sich mit Nachdruck für die Rechte der Frau einzusetzen, weil doch eigentlich in einer Demokratie die Gleichstellung von Bürgern und Bürgerinnen eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Wie viel eher sollte deshalb das Einlenken aller Frauen für die gemeinsame Sache erwartet werden dürfen, wo doch so viel mehr als nur das Zugestehen werden zum Stimmrecht am dem Spiele steht. Es geht um die Stellung der Frau überhaupt. Und dieses Problem geht alle, Verehrte und Geliebte, an.

Kommt man aus dem Unrecht der ungleichen Behandlung von Männerarbeit und Frauenarbeit zu sprechen, und erwähnt man als Beispiel eine Witwe, die ihre Kinder an deren Feindmattlagen sowie täglich abends bis zu ihrer Rückkehr zum Arbeitsplatz unaufhörlich zu Hause (oder auf der Straße) leiten muß, weil sie sich eine gute Hauswirtschaft nicht leisten kann, heißt man meistens auf das Verständnis der Geschwisterpartnerin. Sie findet es nicht recht, daß Frauenarbeit weniger geschätzt wird als Männerarbeit, und sie findet es vor allem nicht recht, daß unglückliche Kinder, die das Unglück hatten, den Vater früh zu verlieren, Opfer dieser ungleichen Entlohnung gleicher Leistungen sein müssen. Denn leider ist es so, daß die Kinder der berufstätigen Witwe früher oder später für die Ungerechtigkeit bezahlen müssen. Es fehlt vielleicht die finanzielle Basis, um ihnen die gewöhnliche Ausbildung zu ermöglichen, oder es fehlt der Mutter nach ankündigender und zunehmender Versteinerung in der letzten Freizeit, die größtenteils zum Haushalt branzipiert wird, die Kraft, um neben der ordentlichen Erziehungsarbeit noch all das nachzuholen, was tagsüber unterlassen bleiben mußte, und um in vielen Fällen Schäden wieder gutzumachen, die der Aufenthalt auf der Straße angerichtet hat.

Auch für den Wunsch von Kleinleuten, sich einen Lebensinhalt dadurch zu verschaffen, indem sie ein fremdes Kind annehmen, findet man meistens

Zum Defen

der philosophischen Fakultät der Universität Zürich ist erstmals eine Frau ernannt worden: Laure Dupraz, welche dort seit 1948 den ordentlichen Lehrstuhl für Pädagogik innehat.

Das theologische Doktorexamen

hat als erste Frau an der Universität Lausanne Frau Léonie L. von A. bestanden. Sie war seiner Zeit die erste Frau, welche dort das theologische Staatsexamen ablegte und die Konsekration der waadtländischen Kirche erhielt.

Ada Bohardt-Winkler

Im Alter von 76 Jahren starb in Zürich Frau Ada Bohardt-Winkler, die im Rahmen des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, wie auch in der dreizehnten Öffentlichkeit früher führend für die Ausgestaltung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens tätig gewesen ist.

So sprach Sepp vor sich hin und zog den großen Kessel vom Feuer, nachdem die Flüssigkeit eine Temperatur von 25 Grad erreicht hatte. Nun wurde Naturseife in etwas Wasser angerührt und in die warme Flüssigkeit gelöst. Dann ließ es man stehen. Ich war gespannt, was nun passierte. Welche Wirkung wird das Was auslösen? Vorwerk sprach der Sepp seine Gedanken weiter. „Hoh! Ich schon gehört, daß nun auch die Milch von den Alpen an eine zentrale Stelle geliefert werden soll, um dort im großen zu Käse fabriziert zu werden?“

Auf meine bejahende Antwort fuhr der Sepp fort: „Das gefällt mir gar nicht. Wo bleibt die Individualität? Soll auch hier industrialisiert werden? Es heißt, es werde dann rationeller gearbeitet, man spare Zeit und so. Ich aber sage, der Bergmann hat genügend Zeit um zu „schaffen“. Wie stolz ist er doch, wenn er das nun ihm Erbschaft betraditen kann. Seine Kräftelein auf der Alp sind vielleicht besonders würzig und nun soll die gute Milch einfach unter andere gelöst werden.“ Ich höre ich halb den Reden des Sepp, der betradite aber unverwandt den großen Kessel. Was geht hier vor? Die Milch ist nicht mehr flüssig, der Sepp sieht große weiße Schichten ab und teilt so das unter nach oben. Er wartet nochmals eine Weile und rührt dann mit einem kleinen Gefäß in der Masse. Sein Instrument sah wirklich

aus wie ein Kessel, von den Nadeln geflübertes und blatt gepulstes Christbaumchen. Jetzt kamen die „Körner“ zum Vorschein, kleine weiße Klumpchen. Während der Kessel jetzt wieder über's Feuer gestellt wird, fährt der Sepp in seinem Gespräch fort.

„Wenn man nicht mehr selbst dicken kann, dann verteilt man die Freude und das Interesse an der Milchverteilung. Es würden sicher nur wieder mehr Junges die Scholle verlassen und den Industriekonzernen zuliegen. Überhaupt, ich ist unwillig, es soll doch bei den machen können, wie er will. Wir sind ein freies Volk und ich gebe meine Milch einfach nicht weg.“ Auf meinen Einwand, das sei doch klar, daß man ihn nicht zwingen werde, meinte er nur, „hm“. Damit war das Gespräch abgeschlossen. Ich aber wollte den fertigen Käse noch sehen. Nachdem der Inhalt des Kessels auf 36 Grad erhitzt war, wurde das Gefäß vom Feuer gezogen. Sepp bearbeitete fähigend den Inhalt mit dem „Gefäßchen“. Dann drückte er die dicke weiße Masse zusammen, zog sie mit einem Tuch aus der Flüssigkeit und legte sie in die Form. Jetzt wird dann ein raar Was gelassen und das übrige der Milch abgelassen. Die Rinde entsteht durch das Garen, erklärte er mir noch. Stolz betrachtete er sein Werk und ich wünschte ihm, daß er kein Leben lang solche Schalen können.

„Associated Country Women of the World“

„Weltvereinigung der Landfrauen“

Eine zweite Jahressammlung wurde diesen Monat in London vom Zentralbureau der internationalen Landfrauenverbände abgehalten. Diese Jahresversammlung verlief wie die meisten es tun mit einer Ansprache der Leiterin über Erfolge größerer und kleinerer Art; die Finanzlage wurde gezeigt, Diskussionen folgten mit neuen Beschlüssen für das neue Amtsjahr und den Abschlüssen der unterhaltungsreichen „Country Women“.

Die erste davon ist einfach zu verstehen. Sie ist das Bindelgebot zwischen 21 Ländern und in manchen Ländern verschiedene Vereinigungen sich mit der Vorfahrt und dem Fortschritt der Landfrauen befassen, so ist das Zentralbureau auch noch ein Bindelgebot unter den nationalen Verbänden — im ganzen eine recht unpopuläre Arbeit. Um den einzelnen Mitgliedern mehr Zusammenhang zu geben, wurde eine Monatschrift gegründet, „the Country women“, welche das Interesse einer jeden Landfrau mit ihresgleichen in aller Welt erwecken sollte. Dies gelang auch — das verbindende Element war offensichtlich; Briefwechsel und Freundschaften entstanden, die zu gegenseitigen Besuchen und engem Kontakt führten. Der Wert des Zentralbüros wurde jedem klar und die kleine Abgabe eines „Brenn für Frieden“ (oder dessen Gegenwert in einer anderen Währung) wurde gern gemacht. Dies bildet heute die finanzielle Grundlage des Zentralbüros, da die Mitgliedszahl heute bis über 5 Millionen Frauen umschloß. Dazu kommen Beiträge der Gründungsvereinigungen, gleichgearteter Gesellschaften und die Jahresbeiträge der freien Mitglieder — meist Stadtfrauen, die sich der guten Sache bemüht sind. Als weitere Geldquelle ist noch die Abnahme der Monatschrift zu erwähnen. Durch die Vermittlungsarbeit des Zentralbüros entstand nicht nur ein Ideenaustausch wie zum Beispiel die Erfahrungen über mobile Waidtischen, wie Amerika, Norwegen und die Schweiz sie kennen, sondern auch ein Austausch praktischer Art, wie die Erhebung von Saatgut zwischen Nordamerika und Europa. Die britische Bäuerin erhielt nach der ersten Vermittlung des Krieges neue Büchsen in ihre Gärten und die Kriegsgeschädigten erhielten Lebensmittel von den weniger Betroffenen.

Nun kommt die andere Aufgabe der Dachorganisation, die sich erst allmählich durch die wachsende Beachtung der Landfrau in weiteren Kreisen entwickelt. Um dies verständlich zu machen, muß nochmals zurückgegriffen werden ins Jahr 1930, wo im Wien die erste Weltversammlung aller Landfrauenverbände von 21 Ländern stattfand. Der Wunsch, verbunden zu bleiben, führte zur Gründung eines Komitees (jetzt Zentralbüro genannt), zumal es vorgegeben war, alle drei Jahre in gleicher Weise sich zu treffen. Ein erster Nachschichtbogen entstand, als Vorläufer des „Country women“, welches aber nur alle drei Monate herausgegeben wurde, aber dreißigfach erschien. Die Kolonialentwicklung in Stockholm 1933 brachte die eigentliche Gründung eines Weltkomitees mit Sitz in London. Mittels der größten Monatschrift wurde der Zusammenhang enger und man erkannte die großen Möglichkeiten einander beizustehen und somit das Los der Landfrau zu verbessern.

Der Centralbureau wurde geboren bei der Gründung des nationalen Landfrauenverbandes und blieb bis zum Jahr 1930 mit gar mancher Fehlschlag aus. Da man in Stockholm beschloß, sich jeder eine Aufgabe zu stellen, wurde als Studium jedem Verband die bäuerliche Ernährung nahegelegt. Die Bedeutung der Rationierung wurde allgemein verstanden und somit die Notwendigkeit von Ausbau und Pflege von Obst und Gemüse. So wurde von der Gründung des europäischen Landfrauenverbandes an die Wichtigkeit eines Gartens betont. Für den Landbau war ein anderes Land, das sich die gewonnenen Erfahrungen über Ernährung im bäuerlichen Betrieb ausbauen machte. Zur Vollversammlung in Washington 1936 wurden all diese gesammelten Erfahrungen und Anleitungen in Buchform herausgegeben. Es war das fünfte Buch in der Serie: „Was die Bäuerin in aller Welt leistet.“ Zwischen 1936 bis 1939 wurden zwei weitere Rundfragen aufgegeben und fanden zum ersten Mal außerhalb der Landfrauenverbände Beachtung. Die Schrift über den Schanzenbau auf dem Lande fand in Amerika großes Interesse und eine weitere Schrift über den Nährstoffbedarf im Landbau wurde von der Ernährungskommission des Weltbundes unterbreitet. Somit war bei Kriegsausbruch die neue, viel weitreichendere Aufgabe des Zentralbüros umrissen. Der Kriegsausbruch unterbrach die Arbeit. Die Mitglieder des Exekutivkomitees beschloßen, ein Memorandum aufzustellen über Ernährung, Bekleidung, Gesundheit und Erziehung in Bezug zum Aufbau nach dem Krieg. Der Teil über Ernährung wurde schon 1942 an alle Vereine geschickt, die noch in Verbindung mit London waren und als die erste Konferenz 1943 im „Hot Spring“ einberufen wurde, um Vorschläge zu treffen, den betroffenen Ländern sofort Nahrungsmittel zukommen zu lassen, und Resolutionen anzunehmen, zu welchen das As-

Wie ein Käse entsteht und was für Gedanken der Sepp dabei entwickelt

Von weißen Landessüßern wird erzählt, daß sie sich von Zeit zu Zeit — infolge natürlich — unter das Volk mischen, um seine Stimme zu vernahmen. Solche Ausflüge müßen aber sehr rar geworden sein, sonst wäre es wohl nicht zu der heutigen Spannung zwischen Behörden und Volk gekommen. Ich glaube, für manchen Magistraten wäre es interessant gewesen zu erfahren, was mir der Bergsepp Sepp beim Käse erzählt.

Ich befand mich auf einer Bergtour, als sich der Herrbühnen plötzlich mit schwarzen Wolken überzog und an einen weiteren Aufstieg nicht mehr zu denken war. Als die ersten Tropfen fielen, überließ ich mich einer Wippschleife und sah, wie ein Sepp eine kleine Menge Milch in einen großen kupfernen Kessel schüttete. Meine Frage, ob er vielleicht „Käse“ und ob ich

zuhause dürfe, wurde bejaht. Ich war darüber hoch erfreut, denn von der Käsefabrikation hatte ich bisher nur eine vage Vorstellung. Freundschaft erstreckte sich der Sepp, daß er zuerst die Milch in einen Kessel warm machte. Das gab einen besonders guten Käse. Er legte eben noch Wert darauf, einen qualitativ hochwertigen Bergkäse zu fabrizieren. Aber eben, meinte er, jeunend, er verdiene dann nicht so viel daran. Er ließ einfach nicht ein, warum es einen Einheitskäse mit einem Einheitspreis geben müße. Warum bezahlt man einen besonders guten Bergkäse nicht besser als irgend ein Durchschnittsprodukt? Natürlich müßen auch billiger Käse da sein, aber man würde sich vielleicht doch für den Sonntag gerne ein besonders gutes Stück einkaufen, das ja auch viel nahrhafter wäre, wodurch die Preisdifferenz ausgeglichen würde.

oben miterlebt und sich dabei wie ein guter Sohn bewährt.

Der Förster war heimgekommen mit einem Gefährt, einem so starken entlegenen Gefährt, hatte kein Kessel gelassen, seinen Pelz dachend abgeworfen und sich stark und hell an den Ofen gesetzt.

Die Försterin, die bedenklich auf ihn geschaut hatte, sagte ganz erstickt: „Ach Herr Sepp, der Bod, — der bringt dem Ratter nur alles, ein Bettchen wärnt und die Haberjäder.“ Die Mädchen sprangen und taten was ihnen geheißen war. Der Förster aber regte sich nicht, hielt feste, mit einem wackeligen Lappen eine gewinkelte Hand, wie ein Bildständer vorzüglich auf dem Anle und Röhnte.

„Diesmal ist der Bod im Damm“, sagte er stolz.

Heinrich Strobel, der vom Bod schon alles Nähere wußte, sagte: „Förster, alles was recht ist; — aber der Bod haben Sie nicht im Damm, wenn nämlich der Bod nicht die Bogata bedeutet, dann kann der Bod nur im Bod sein.“

„Wie?“ fragte der Förster.

„Um Damm hat eben kein Mensch noch das Bogata gehabt“, antwortete der Förster trocken.

„Woll — woll — woll“, sagte der Förster mühsam. Das war eine törichte Erinnerung, das „Woll — woll — woll“ und auch der Bod war eine törichte Erinnerung.

Jetzt gingen die beiden an über den Bod zu streiten, und der Förster verzog ganz die Schmerzen und tritt aus Leibesträßen, zum Erkaunen der Försterin.

„Jetzt gehen Sie mal den Damm her, Förster, daß ich sehe, was eigentlich los ist. Gehen Sie nur“, sagte der Förster, als der Förster jagerte, und schaltete den frischen Damm aus dem alten wackeligen Tack, das der Förster im Umfang von einer alten Elle sich um die Hand gewickelt hatte, schaute und befüllte ihn, während der Kleinenfall mit geläufigen Augen und zusammengeklappten Fingern wie bei einer schweren Operation im Stuhl lag.

„Förster“, sagte der Förster, da ist ein Spillstücken im Gelenk. Gott weiß, — ich seh's — 's ist ein bißel tief drin, 's wird rausgehoben.“

„D — woh“, meinte der Förster stöhnend und verächtlich, hand auf und ging ohne rechts und links zu sehen in sein Schlafzimmer und froh in die gewärmten Betten und ließ sich auf den Damm und zur Färbung auch gleich auf die Füße die heißen Haberjäder legen. Und in der Wohnküche hörte man ihn bald gewaltig schreien. Der Bod war also wirklich nicht gekommen. Und sie hielten sich im Wohnstübchen alle mühsam, damit der „Förster“ seinen Stuhl ungeschädigt verlassen könnte.

Als der junge Strobel nach einigen Tagen wieder durch den Schnee herausgeklappt kam, hatte der Förster seinen Damm immer noch, trotzdem das Spillstücken richtig herausgehoben war, der Förster half mit einem großen weißen Schnupftuch umwickeln, und darüber lagte der Förster und meinte, daß sie mit dem dekorativen Damm einen Tack miteinander spielen wollten.

„Er hat Recht gehabt“, sagte der Förster, „der Bod war's nicht.“

„Ja also“, meinte der Förster und schob seine langen Beine unter den Tisch und steckte dem Förster die Karten zwischen den umwickelten Damm und die Finger und hatte bei „nem, was er tat und sagte, so einen trockenen Humor, der bei ihm nicht in den Worten lag. Waidmehel lag, während ihr guter Freund mit dem Bod spielte, neben ihm mit ihrer Arbeit und man sah ihn an, wie glückselig und ruhig sie sein mochte und wie lieb ihr der lange Mensch war.“

Fortsetzung folgt.

Weise nicht des Bettlers sage Sand zurück...

Weise nicht des Bettlers sage Sand zurück Wenn er mit flehender Gebärde Sie mir mit stillen Gruß entgegenkriegt; Gar unbefähigt ist das Glied Schon morgen kann sich Deines Lebens Fährte wenden Und aus lichten Höhen In dunklen Tiefen enden.

Geh nicht in folgem Mut vorbei An ihnen, die des Lebens Rast Gezeichnet, — die in stiller Scham Gezeiten Hauptes an der Straßen-Ecke stehn, Mit kummern Munde Mittel zu erflehn. Gar eilig ist des Schicksals Zeiger drehn Schon morgen können Stürme dich erschauen Und Deinen Kahn an Meeres-Klippen scheitern lassen.

Ergrübe die Hand die Deiner harret Mit jedem Druck, — auf Bruder-Art Fort auf den Mund der Dir in Kämmerlein entgegenkriegt

Und gib von Deinem Ueberfluß Mit freudigem Gruß, Laß fröhen Deine Fülle In einer leeren Schale fülle Mit vollen Händen Sein Leid zu enden Und jag ihm Dank Der mit Dir teilst des Lebens Trank.

Biebleich, daß einst vor Gottes Thron Wenn Du in Deiner Sünden Flor Sich einblühst dem — des Paradieses Tor, — Sich seine Stimme wird erheben mit der Engel Chor Für Deiner Seele Heil zu beten.

Denn müßen wir nicht alle Vor Gottes Richterstuhl vergehen? Und können wir in unserer Sünden Zahl Vor seiner Herrlichkeit bestehen Wenn Er nicht Gnade ließ vor Recht ergehen? —

Drum laß uns die des Bettlers Schar Ansehn Dürftigkeit gewahrt Almosenstehend an der Straßen Ecke Demütig unsere Gnad austreten, Daß uns Gottes Gnaden Licht erleuchte Und Seine Liebe unserer Seelen Munden heile.

A. Stern



Soc-Komitee des Zentralbüros zwei Jahre früher in London gekommen war. Nach der Gründung der „Vereinigten Nationen“ und der Befestigung der „Charta“ erhielt das Zentralbüro eine Anfrage zur Folge einen Beraterposten in den Stellungen des FAO (Food and agricultural organisation) der UNESCO (United Nation educational scientific and cultural organisation) und in dem später entstandenen europäischen Wirtschaftsrat. So war eine Frauendelegation im Februar 1947 in „Late Success“, im Mai 1948 in Genf, und eine Beobachterin war 1948 in Paris. Eine Vertreterin besuchte drei Jahresversammlungen der FAO in Kopenhagen 1946, in Genf 1947 und in Washington 1948. Dazu ist die Präsidentin Mrs. Raymond Sayre (eine Amerikanerin) als Mitglied des Beratenden Komitees für häusliche Wohlfahrt des FAO eingeladen worden. Aus der Vorkonferenz einerseits wurde eine Vermittlung andererseits. Die erste Aufgabe erfordert guten Organisationsinn und einen tüchtigen Angehörigen, da die Arbeit sich mehr und mehr in den gleichen Bahnen bewegt. Die zweite Aufgabe hingegen ist es im Entstehen begriffen und erfordert Persönlichkeiten, die schnell erfassen, wie sie sich zum Wohl nicht nur ihrer Mitmenschen, sondern der ganzen Menschheit einbringen können.

Weibes scheint glücklicherweise der Fall zu sein. Daher möchte ich einen Punkt aus der Ansprache der Leiterin des Zentralbüros Mrs. Charles Russell herausgreifen. Sie sagte, daß es sehr erfreulich sei als Beobachterin und sogar Beraterin an vielen Problemen mitzuwirken und an den Stellungen teilzunehmen. Es würde von Seiten der Männer die Frauenarbeit Interesse und Achtung bewirken, aber doch verleihe der Eindruck, nicht ganz 100 Prozent voll genommen zu werden. Man nimmt diese Arbeit nicht so ernst, wie wenn sie von Männern getan wäre. So müßte dahin gewirkt werden, daß die Frauen nicht isoliert ihre Arbeit tun, sondern das erstrebenswerte Ziel seien gemischte Beratungen, wo die männlichen Mitglieder nicht zuletzt das nötige Gewicht beizubringen haben. — Man sieht, diese Frauen sind entschlossen, sich voll einzulegen. Nun im September 1950 ist die nächste Vollversammlung aller Landfrauenverbände diesmal in Kopenhagen. Noch viel Arbeit soll bis dahin bewältigt werden. Mehr und mehr tritt die Arbeit dieser Frauen an die Öffentlichkeit. Sie sind die Sprecherinnen von über 5 Millionen Landfrauen, die durch ihre Erfahrungen und Leistungen dem Allgemeinwohl zur Verfügung stellen wollen.

G. R., London.

XI. Weltkongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Kopenhagen, 19. August 1949
Auf Schloß Christiansborg, Kopenhagen, tagte vom 15.—19. August der von 240 Delegierten aus den verschiedensten Ländern der Welt besuchte 11. Internationale Kongress der Frauenliga für Frieden und Freiheit. Darin, daß die Behörden dieser Tagung die Räumlichkeiten des sonst dem Reichstag zur Verfügung stehenden prächtigen Schlosses zur Verfügung überließ, erblühte die den Kongress eröffnende Dänin, Prof. Elise Jørgensen, einen Ausdruck der Anerkennung und Unterstützung der Sache der IFFF und dankte der Regierung entsprechend. Auch die Präsidentin der Welt-Liga, die Norwegerin Marie Louise Mohr, hielt eine kurze Ansprache, sowie im Namen aller indischen Frauen Mrs. Ammu Subramanian, eine hohe Rasse angehörende Indierin im schönen Kostüm ihres Landes, stets eine Blume im Nackennoten des dunklen Haars tragend. Namens der Vereinten Nationen sprach einer der Freunde Trude Ries, Tor Gjesdal, Frau Jørgensen, Minister, entbot die Grüße der dänischen Regierung.

Die den Vereinten Nationen als ständiges beratendes Mitglied angehörende Gertrud Baer, USA, referierte über „Die IFFF und die Vereinten Nationen“, die französische Gymnasiallehrerin Andrée Jouve über „Die IFFF und UNESCO“, während Dr. Gertrude Buehler, Baltimore, einen Ueberblick über die Weltlage bot. Agnes Stapledon, England, beleuchtete das Problem der Werte der Welt und rief mit ihrem pointenreichen und klugen Referat einer äußerst regen Diskussion, an welcher sich besonders die temperamentvolle, über 50jährige Fran-

zösische Mme Duchesne beteiligte, aber auch Norwegerinnen, Schwedinnen, Engländerinnen u. a.

Ebenso kam während des Kongresses das Thema Erziehung als wichtiger Faktor in der Richtung zu schaffender und bewahrender Freiheit und aus solchen reifenden dauernden Friedens zur Sprache. Fragen über Presse- und Nachrichtenwesen wurden erörtert. Berichte über durchgeführte Kurse usw. kamen zur Verlesung usw. — Es wurden auch Wahlen getroffen, Beschlüsse gefasst, Resolutionen beschlossen und formuliert, welche letztere an die entsprechenden Parlamente und Institutionen abgeleitet werden sollen. Unter den Vortragenden dieses ausgedehnten Frauenkongresses figurierte ein einziger Mann, der schon seinem Aussehen nach charakteristische Schönte Lord Boyd Orr, der seinerzeitige FAO-Präsident, der mit seinem bei aller Sachlichkeit leidenschaftlich vom Wunsch um Wohlergehen und Frieden in der Welt durchdrungenen Referat „Brot und Frieden“ den bis zum letzten Platz vollbesetzten Rigsdagsaal zu begeisterten Beifall hinriss, aber auch die Zuhörer zum Nachdenken brachte und sie gewissermaßen einzeln zur aktiven Mitarbeit an der Sache eines solchen Friedens aufrief. „Brot ist eine Realität“, sagte Lord Boyd Orr, „bei der Verdoppelung der Welt-Nahrungsmittelmengen innerhalb der vergangenen 25 Jahre dank landwirtschaftlich-technischer und industriell-chemischer Fortschritte sollte es möglich sein, alle Völker der Länder richtig zu ernähren, und der Hunger nicht mehr zu existieren.“ „Die Frauen“, führte er fort, „sind sich gar nicht bewußt, welche große

Macht sie besitzen, sie machen davon nicht, wie sie sollten, Gebrauch.“ Dieser Ausdruck, der in der dänischen Presse in Wort und Bild ausgiebig kommentiert wurde, wie überhaupt der Kongress größter Aufmerksamkeit seitens der Behörden, der Presse und der Allgemeinheit begegnete, wurde von diesem Sozialpolitiker und weiblichen Reformator im ersten Sinne des Wortes getan und war auch so gemeint.

Tausende Familien luden an einem Abend die Delegierten in ihre Heime zu Gast. Ein Nachmittag der mit Vorträgen, Verhandlungen und Sitzungen so reich beladenen Woche führte die IFFF-Frauen dem Dorech entlang nach dem hübschgelegenen Gefängnis mit dem imposanten Kronborgschloß. — Der letzte Kongressabend wurde zu einer öffentlichen Veranstaltung gesellschaftlichen und frohen, festlichen Charakters indem, umrahmt von Musikvorträgen, Liedern und Volkstänzen verschiedensten Länder durchgeführt wurden, während sich die Indierin Mrs. Nehru, Mrs. Stewart aus USA, die Schwedin Signe Öjer und andere Frauen nochmals mit herzlichen und beherzigenswerten Worten an die Anwesenden wandten.

BWK.

genden Wert Julie Weidenmanns teilhaben zu lassen. Maria Majer, Cecile Bauer, Regina Ullmann, Dorothea Gahart, Mary Lavater-Sloman, Franziska Stöcklin, sie alle werden uns in ausführenden Würdigungen ihres literarischen Schaffens nahe gebracht, als Menschen, wie als Künstlerinnen. In einem Ausblick macht die Verfasserin uns bekannt mit verschiedenen aufstrebenden Talenten, die noch im harten Kampf wetten nach Anerkennung — denn wer sie kennt, schätzt sie — als die nötige Vorbereitung ihrer Kunst ringen. Was auch die Schweiz im ganzen ein hartgeflatter Boden sein für die blaue Blume der Dichterin — es gibt die Schweiz immer Menschen, die sich freuen, darüber besonders Frauen, wenn neben den vielen sensationellen Romanen, der politischen und wirtschaftlichen Journalistik da und dort, wie die Blume Portulak, Herz und Seele anflingende Dichter und Gedichte aus den lapidären „Weg-Zügen“ herausströmen. Olga Brand zeigt uns, so stilles Frauen wirken solche blaue Blüten hingestreckte hat. El. St.

Vereinschätze und Sympathie, Krankheit oder Charakterdefekt? Von Dr. med. und phil. Bernhard Detmar, Bad Wörishofen, im Albert Müller Verlag A.-G. München/Zürich.

Ein erfahrener Nerven- und Naturheiler gibt aus 30jähriger Praxis heraus Aufschlüsse über die Erkennung und Behandlung von Neurosthenie und Sympathie, die für alle, die entweder an sich selber diese Leiden kennen, oder im Zusammenleben mit anderen oft mühsam nach dem rechten Weg und Hilfe suchen, wertvolle Aufschlüsse und Beleuchtungen. Dies ist besonders wertvoll der Sympathie gegenüber, welche als Entartungserscheinung und Charakterdefekt im Gesundheitslebens mehr Unheil anrichtet, als man allgemein ahnt.

Radiofendungen für die Frauen

Montag, den 19. September, lassen sich um 14.00 Uhr „Berichte aus dem In- und Ausland“ vernehmen. In der Sendung „Notizen und probiers“, Donnerstag, den 22. September, gibt es auch für Sie, liebe Hörerin noch einige Ueberbahrungen. Ein interessantes und ungewöhnliches Thema bietet „Die halbe Stunde der Frau“, Freitag, den 23. September um 14.00 Uhr: W. E. Kühnert plaudert über „Frauenarbeit hinter Gittern“. Anschließend unterhält sich Elisabeth Thommen mit den Zuhörerinnen.

Redaktion:

Frau El. Studer-O. Goumou, St. Georgenstraße 68, Winterthur. Tel. 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Frau Dr. E. Kägi, Troststraße 28, Winterthur



Grünlings Dampfkochtopf
SECURO
sehr: Arbeit, Zeit und Geld
für Gas und Elektrisch
sehr vorteilhaft im Preis
4 6 9 10 Liter
48.50 66.— 61.50 71.—
erhältlich in den einschlägigen Geschäften
Fabrikant:
Grüninger A.G., Binningen-Basel

Underwood
die bewährte
Portable
Miete - Umtausch
Teilzahlung
Generalvertreter:
Cäsar Muggli
Lintheimergasse 15
Zürich 1
Telefon 26 10 62

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Detektiv
Lier
Streng diskret - Exakte Spezialisten
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof
2. U-Bahn
a. Detektiv & Stadt Zürich
u. Fremdenverkehr
38 Jahre Praxis

Fünf Minuten
für den Zimmerboden!
Im Blitztempo zugleich reinigen und
wischen können Sie mit dem Wunder-
mittel **Gratfol-Glanz**.
Für die grosse Putzelei aber braucht
man zuerst das gewöhnliche **Gratfol**
und dann zum dauerhaften Hochglanz
die echte **Bienenwachs-Bodenwische**
Münster.
drogerie Fuster
im Meiershof
Zürich
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder
Ihrem Spezialgeschäft

SCHAFFHAUSER WOLLE
Maruba Schaumbäder
Ein Jungbrunnen der Schönheit!
Mit seinen feinsten ätherischen
Ölen belebt und kräftigt das
Maruba-Schaumbad den ganzen
Organismus. Vor allem löst es
den sich täglich neu bildenden
Körper-Talg, ein gefährlicher
Feind Ihrer Schönheit, der die
Haut grau, weiß und fellig er-
scheinen lässt.
Flaschen zu Fr. - 65, 3.15, 5.85 13.20
und 22.85 in Apotheken, Drogerien und
bei Confiseurs
Irgend ein Schaumbad ist noch
lange kein MARUBA-Schaumbad

INNENLEKORATION
Tapeten Spörri
Telefon 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

Pfister
WIRZ
RENNWEIG ZÜRICH

MERKUR
Chocolade - Biscuits - Bonbons
Daher kauft 'Milioli' gern im
MERKUR

Rüegg-Nagel
PARKER
Bahnhofstr. 22 - Zürich

drogerie Fuster
im Meiershof
Zürich
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder
Ihrem Spezialgeschäft

Der heimliche
Teerraum
Marktgasse 18
Gipsstudie
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Das saisonmäßige Sortiment
aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln**
finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteil-
haften Preisen bei der
Verkaufszentrale
der Gemüseproduzenten-Vereinigung
des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM - ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs